Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Sonntag, den 15. März 1925.

Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 32.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat März beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Um Eberts Erbe.

(Deutscher Brief.)

Wer der Nachfolger Eberts wird, ist ungewiß. Es herrscht ein großes Durcheinander. In dem Ausschuß der Rechtsparteien, der unter dem Vorsitz des Abg. v. Loebell den Präsidentschaftskandidaten der Rechten nominieren soll, ist eine wahre Verhandlungsmanie ausgebrochen. Herr Jarres (Deutsche Volkspartei), der ursprünglich erkorene und fast schon offiziell nominierte Kandidat dieses Ausschusses, ist nicht nominiert worden. Sein Name ist vielmehr im Laufe der letzten Tage stärker in den Hintergrund getreten, als es für das Ansehen und die Werbekraft eines Präsidentschaftskandidaten zuträglich sein mag. An Stelle seiner Kandidatur wurden andere erstaunliche Projekte erörtert, in einem abwechslungsreichen Durcheinander, das einem Filmregisseur Ehre gemacht haben würde.

Dies ist in großen Zügen der Sachverhalt: Der Parteivorstand der Zentrumspartei trat mit dem Reichsausschuß des Zentrums zusammen. Er hatte sich bereits grundsätzlich für die Kandidatur Marx entschieden, und Herr Marx sollte bereits die Annahme der Kandidatur erklärt haben. In diesem Stadium wurde bekannt, daß in den Beratungen des Loebellschen Ausschusses, an denen die Abgeordneten Koch und Erkelenz von den Demokraten und der Abgeordnete v. Guérard vom Zentrum teilgenommen hatten, die Möglichkeit einer Einigung aller bürgerlichen Parteien auf die Kandidatur Dr. Geßler aufgetaucht sei. Nun folgten die Nachrichten in kurzer Reihenfolge aufeinander: das Zentrum hat seine Beratungen wieder aufgenommen und beschlossen, die Kandidatur Geßler abzulehnen. Die Demokraten haben inzwischen begonnen, sich für Geßler zu erwärmen. Herr Stresemann hat Herrn Fehrenbach kommen lassen und ihm erklärt, eine Kandidatur Geßler sei aus außenpolitischen Gründen unmöglich und unerträglich. Neue Beratungen des Zentrums, die zu dem Beschluß führten, die Entscheidung auf Freitag zu vertagen. Um die Verwirrung zu vergrößern, erklärten zu allem Ueberfluß am Abend die Völkischen, daß sie für den Fall, daß Herr Geßler als Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien nominiert werden sollte, eine Sonderkandidatur aufstellen würden.

Die Oeffentlichkeit hat mit einiger Verblüffung das kaleidoskopartige Durcheinander dieser Verhandlungen verfolgt. Schließlich wird es nicht viele Leute geben, die sich in diesem Durcheinander noch auskannten und die zu sagen wußten, welches nun eigentlich die letzte Phase dieser Verhandlungen sei. Herr Jarres war doch halb und halb bereits nominiert, wenn er auch vom Jungdeutschen Orden protestiert worden war. Seine Freunde von der Deutschen Volkspartei hatten ihn schon ganz offiziell auf den Schild gehoben. Es wurde bereits versichert, daß er die Kandidatur angenommen habe. Nun kam es plötzlich ganz anders. Man hat bei diesen Verhandlungen offenbar sehr wenig, zu wenig von ihm geredet. Man hat ihn einstweilen in die Ecke gestellt. Ob es möglich ist, einen so einstweilen beiseitegestellten Präsidentschaftskandidaten bei neu eintretendem Bedarf wieder hervorzuziehen, ist eine andere Frage, die die Herren von der Rechten untereinander und die Herr Jarres mit sich ausmachen muß. Uns erscheint es für einen Präsidentschaftskandidaten nicht gerade würdig, nach Art eines Besenstiels behandelt zu werden.

Man wird nach den Vorgängen der letzten Tage nicht anders sagen können, schreibt der „Vorwärts", als daß im Loebell-Ausschuß eine Manie, eine Verhandlungswut ausgebrochen ist. Aber schließlich hatte diese Manie einen bestimmten Zweck. Herr Jarres muß für die beteiligten Parteien und Organisationen ein sehr unbequemer Kandidat gewesen sein. Wozu diese Verhandlungswut, wenn sie nicht gerade dem Zweck dienen soll, von der Kandidatur des Herrn Jarres herunterzukommen. Los von Jarres — das war offenbar der Gedanke, der die Herren in den verschiedenen Stadien der Verhandlungen — wer kennt sie noch auseinander — beseelte. Los von Jarres um jeden Preis! Die Herren, die die Verhandlungen führten, haben krampfhaft nach einem Ersatz für Herrn Jarres gesucht, und sie waren bereit, jeden anderen für ihn zu nehmen, selbst Herrn Reichswehrminister Geßler, der doch schließlich ein Demokrat ist. Es ist doch wahrhaftig nicht zu lange her, daß für die Deutschnationalen die Demokraten fast noch schlimmer waren als die Sozialdemokraten.

Die Verhandlungswut des Loebell-Ausschusses hat aber auch noch einen zweiten Zweck: Sammlung des Bürgertums aller Parteien gegen die Sozialdemokratie, Herstellung einer einheitlichen Klassenfront gege[illegible] die Partei des arbeitenden Volkes aus [illegible] Schichten der Bevölkerung — das ist der [illegible] politische Sinn der Versuche und Verhan[illegible], die geführt worden sind. Die Re[illegible] haben sich nach Kräften bemüht, [illegible] die Demokraten und das Zentrum zu sich [illegible] und in die Einheitsfront ein[illegible]zureihen.

Sammlung geg[illegible]en die Sozialdemokratie, das ist [illegible] der einzige Gedanke, den die Rechtsparteien jetzt [illegible] noch haben. Sammlung, ganz gleich wie sie aussieht. Um der Sammlung gegen die Sozialdemokratie willen vergessen sie alles [illegible] sonst, ihre heiligsten Schwüre wie ihre höchsten Symbole. Irren wir uns nicht, so hat Herr Geßler noch vor wenigen Wochen gegen Ende des Reichstagswahlkampfes sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Republik und für Schwarz-Rot-Gold eingesetzt und ist der schmachvollen Verleumdungskampagne der Deutschnationalen gegen den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert entgegengetreten. Die Herren vom Loebell-Ausschuß, einschließlich der Deutschnationalen, sind bereit, das alles zu vergessen. Vielleicht sind sie sogar bereit, für Geßler zu werben und zu stimmen, wenn er im Wahlfeldzuge ein starkes Bekenntnis zur Republik und zu Schwarz-Rot-Gold ablegen

Die Linksparteien sagen den Straßenkampf an.

Die Rechtsparteien schieben die Schuld für die Pluralwahlordnung auf die Regierung.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Am Donnerstag kam es in der Administrationskommission des Sejm zu scharfen Auftritten. Veranlassung dazu bot die Durchberatung der Regierungsvorlage über die städtischen Selbstverwaltungen.

Gleich von vornherein wurde mit 17 gegen 14 Stimmen beschlossen, daß die von der Regierung eingebrachte Vorlage als Unterlage dienen soll. Dieses Abstimmungsergebnis wirkte auf die Linksparteien herausfordernd. Sofort erfolgte ihre Umstellung und die schärfste Opposition.

Nach diesem Abstimmungsergebnis forderten die Linksparteien klare Antwort. Sie stellten den Antrag, sofort abstimmen zu lassen, ob sich die Mehrheit für das Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht entscheiden wird. Der Antrag wurde angenommen und mit 16 gegen 15 Stimmen wurde das Pluralwahlrecht als Grundsatz für das Gesetz angenommen.

Abgeordneter Prager (P. P. S.) wies darauf hin, daß das Pluralwahlrecht den Ideen und den Grundsätzen der Verfassung widerspricht, die ganz klar bestimmt, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich sind. Die Einführung von Bürgern nach Klassen sei daher gesetzeswidrig. Abg. Prager stellte fest, daß die Mehrheit heute in Polen den Boden unter den Füßen verloren hat und deswegen denjenigen Wählern, auf deren Stimmen sie baue, eine größere Stimmenzahl sichern wolle, um sich dadurch auch noch weiter in Polen zu behaupten. Der „Piast" will zum Beispiel den reichen Bauern eine größere Stimmenzahl sichern, weil er auf die Kleinbauern nicht mehr rechnen kann und diese ihn schon längst verlassen haben. Der Redner erklärt: „Nach diesem Abstimmungsergebnis bleibt für uns nur der Weg frei, den Kampf um die kardinalsten Bürgerrechte, zu denen vor allen Dingen die Gleichheit gehört, außerhalb des Sejms — auf die Straße zu verlegen".

Auch der Abg. Waleron (Wyzwolenie) sprach dasselbe. Er erklärte ebenfalls, daß der Kampf jetzt außerhalb des Sejm ausgetragen werden müsse.

Diese scharfe Sprache hat den Vertretern der rechten Parteien den Kampfesmut genommen. Die Abgeordneten Kozlowski (Endek) und Kiernik (Piast) erklärten, daß sie an diesem Projekt keine Schuld haben. Der schuldige Teil sei die Regierung selbst, da sie das Projekt des Pluralwahlrechts ausgearbeitet habe. Darauf antwortete Abg. Popiel (N. P. R.): „Ihr habt die Regierung terrorisiert. Der Gesetzentwurf stammt von Abg. Kiernik."

In einer drohenden Stimmung verließen die Abgeordneten der Linksparteien die Sitzung.

* * *

In Verbindung mit diesen Ereignissen in der Administrationskommission hat die „Wyzwolenie" beschlossen, in einer der nächsten Sitzungen des Sejm den Antrag einzubringen, wonach sich der Sejm auflösen und Neuwahlen auf Grund der alten Wahlordnung ausschreiben soll. Der „Wyzwolenie" ist es um die Auflösung angesichts der Stimmung der Landbevölkerung für diese Partei ernst, doch hat der Antrag keine Chancen, angenommen zu werden, da die anderen Parteien entweder von einer Auflösung gar nichts wissen wollen oder an eine Auflösung erst im Frühjahr 1926 denken. Es ist heute schon anzunehmen, daß zu diesem Termin das Postulat „Sejmauflösung" aktuell werden wird.

sollte. Sammlung, Sammlung, dahinter tritt alles zurück. Schwarz-Weiß-Rot ist nichts, die Sammlung gegen die Sozialdemokratie alles.

Nie haben sich die Rechtsparteien unehrlicher und unwürdiger gezeigt, als im Durcheinander dieser Verhandlungen. Aus so unwürdigen Machenschaften kann kein würdiger Repräsentant des deutschen Volkes hervorgehen. Wo sollte der Mann, der auf diese Weise zum Präsidentschaftskandidaten einer bürgerlichen Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie erkoren würde, die Autorität hernehmen, die der Präsident der Deutschen Republik nach innen wie nach außen besitzen muß?

H. M.

Tagung des Völkerbundsrates.

Die Ratsmitglieder sind sich in wichtigen Fragen weiter in verhängnisvoller Weise uneinig. Das ist das einzige, was man mit Sicherheit über die bisherigen Genfer Verhandlungen sagen kann, denn über die „privaten" Geheimsitzungen der Ratsmitglieder — diese sind noch um einen Grad geheimer als die gewöhnlichen Geheimsitzungen — dringt nichts oder sehr wenig in die Couloirs hinein.

Im übrigen hat man sich außer über die militärische Kontrolle auch über Danzig und die Saar herumgestritten. Nur über einen Punkt soll man einig sein, nämlich Deutschland in der Sache des deutschen Eintritts in den Völkerbund keine weiteren tatsächlichen Konzessionen zu machen.

Bei der Geheimniskrämerei, die hier herrscht, ist es nicht überraschend, daß gelegentlich Zeitungsenten hochfliegen oder absichtlich hochgelassen werden. Die Havas-Agentur verbreitete einen Bericht, der aus dem französischen Hauptquartier stammte, und durch die polnische Presse-Agentur in die polnische Presse gelangt ist Nach diesem hätte der Rat in einer Geheimsitzung eine Entschließung angenommen, die die Einsetzung einer besonderen ständigen Völkerbundskommission zur Verhandlung der Danziger Fragen billige. Der Plan für die Einsetzung der Kommission sei von dem Völkerbundssekretariat ausgearbeitet und vorgelegt worden. Zu dieser Darstellung ist zu sagen, daß sie in einer derartigen Form absolut unrichtig ist. Der Rat hat keine derartige Entscheidung angenommen, und dem Vernehmen nach hat ihm auch kein von dem Sekretariat ausgearbeitetes entsprechendes Projekt vorgelegen. Was mit dem Kommissionsplan bezweckt wird, schreibt die „Fr. Ztg.", liegt auf der Hand: Der Polen unbequeme Hohe Kommissar soll kaltgestellt bezw. zwischen ihm und dem Rat eine Instanz eingeschoben werden, die so zusammengesetzt sein würde, daß die Polen mit ihren imperialistischen Bestrebungen auf geringeren Widerstand als bisher stoßen würden. Die Frage, wie der Rat entlastet werden kann, hatte schon die Tagung in Rom beschäftigt. In Rom war ins Auge gefaßt worden, das Einleuchtende zu tun, nämlich die Befugnisse des Hohen Kommissars zu erweitern. Da sich aber die Polen nun in dem Poststreit der von dem Hohen Kommissar getroffenen Entscheidung nicht gefügt haben, so ist grundsätzlich in der Angelegenheit seit der letzten Tagung kein Fortschritt gemacht worden.

Die Danziger Frage ist jedoch durch die Debatte über das Genfer Garantieprotokoll in den Schatten gestellt worden.

Die Rede des englischen Außenministers Chamberlain wurde mit großem Interesse erwartet. Die Ausführungen waren auch des allgemeinen Interesses wert, denn Chamberlain sagte nicht mehr und nicht weniger, als daß das Genfer Protokoll für England unannehmbar sei. Man hatte wohl erwartet, daß Chamberlain sich gegen dieses Protokoll aussprechen würde, doch überraschte allgemein die scharfe Formulierung. Der Minister schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß seine Regierung von militärischen Sanktionen, wie sie das Genfer Protokoll vorsieht, nichts wissen wolle. Sie sei der Ansicht, daß man alle Streitigkeiten dem Völkerbund zur Schlichtung überweisen könne.

Während Chamberlains Rede sehr sachlich gehalten war und jegliche Ausfälle vermied, war die Rede des französischen Delegierten Briand eine einzige Polemik. Briand kritisierte die schwankende Politik Englands und stellte fest, daß die französische Regierung weiterhin auf dem Boden des Genfer Protokolls stehe.

Die Delegierten Belgiens, Spaniens, Brasiliens und Uruguays vertraten in ihren Reden die französische These. Sehr geschickt war die Rede des tschechischen Delegierten, des Außenministers Skrzynski, der weder den englischen Standpunkt ablehnte noch guthieß.

Der Briefkastenstreit dem Haager Schiedsgericht überwiesen.

In der letzten Sitzung ist in der Danziger Frage eine bemerkenswerte Verschiebung der Kräfte eingetreten. Wenn auch die französisch-polnische These nicht angenommen wurde, so haben die Engländer wider Erwarten Konzessionen gemacht. Der Postkastenstreit ist beispielsweise dem Haager Schiedsgericht überwiesen worden. Auch die anderen Fragen wurden mehr zugunsten Polens als Danzigs entschieden.

In derselben Sitzung wurde eine von Dr. Benesch eingebrachte Resolution angenommen, die besagt, daß der Beginn der Arbeiten, die auf Grund des Genfer Protokolls aufzunehmen sind, bis zur Herbsttagung vertagt werden soll. Bis dahin soll versucht werden, eine Verständigung über das Protokoll zu erzielen.

Auch Chamberlain erklärte sich mit der Vertagung einverstanden. In dem Nachgeben Chamberlains wird von Völkerbundsmitgliedern ein Sieg Frankreichs erblickt.

Die Arbeitslosigkeit.

Vorgestern fand eine Sitzung der Handels- und Industriekommission des Sejm statt, in der Premierminister Grabski aufgefordert wurde, sein Programm über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorzulegen. Der Premier antwortete, daß er vorläufig nicht imstande ist, durchgreifende Maßnahmen zu treffen, daß er aber gegenwärtig mit den Vertretern der einzelnen Wirtschaftszweige konferiert und davon erhofft, wertvolle Fingerzeige zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot zu erhalten.

Die Kommission nahm hierauf den Antrag an, wodurch die Regierung aufgefordert wird, dem Sejm über die Wirtschaftslage Bericht zu erstatten und zu erklären, welche Gegenmaßnahmen getroffen wurden. Auch wurde die Regierung beauftragt, im Sinne des Art. 68 der Verfassung eine allerhöchste Wirtschaftskammer ins Leben zu rufen.

Polizeiskandal in Wilna.

Die Untersuchungsbehörden haben im 1. Kommissariat der Staatspolizei in Wilna große Mißbräuche aufgedeckt, die sich häuptsächlich in der Annahme von Schmiergeldern äußerten und an denen sich sowohl die höheren, wie die niederen Polizeibeamten beteiligten. Der Innenminister hat verfügt, daß zwei höhere Polizeibeamte in das Gefängnis geworfen und 4 andere entlassen wurden. Außerdem wurde der Polizeikommandant von Wilna, Tolpych, auf dem Disziplinarwege entlassen. Auch der Oberkommissar der Geheimpolizei, Pawlowicz, sowie der Kommissar Szolc wurden demissioniert.

Brylgruppe und „Wyzwolenie".

In seiner vorgestrigen Klubsitzung beriet der „Wyzwolenie"-Klub angesichts seines am Sonntag stattfindenden Kongresses über das Angebot der Brylgruppe, der „Wyzwolenie" beitreten zu wollen. Die Mehrheit des Klubs erklärte sich gegen die Aufnahme. Abg. Jan Dąbski erklärte im Namen der Minderheit, daß er auf dem Kongreß den Antrag wiederholen werde.

Die Mehrheit des Klubs ist die Linksrichtung, die den Beitritt Bryls verhindern will, um die Mehrheit im Klub zu behalten.

Litauen erklärt Rom den Krieg.

Aus Kowno kommt die Nachricht, daß die litauische Regierung ihren Gesandten am Vatikan abberufen und gleichzeitig die diplomatische Beziehungen mit der apostolischen Residenz abgebrochen hat. Der Grund ist das Konkordat mit Polen, wodurch Litauen teilweise unter die Herrschaft der polnisch-katholischen Kirchenbehörden geraten ist,

Der deutsch-rumänische Konflikt.

Die rumänische Regierung hat ihren Gesandten in London, Titulescu, und den Bukarester Rechtsanwalt Rosenthal zu Delegierten für das Schiedsgericht ernannt, das sich mit dem deutsch-rumänischen Streitfall befassen soll. Die Delegierten haben jedoch die Anweisung, an den Schiedsgerichtsverhandlungen nur als Beobachter teilzunehmen, da die rumänische Regierung nicht den Anschein erwecken will, als verpflichte sie sich, den Schiedsspruch bedingungslos anzunehmen.

Botschafter Houghton über die Lage in Deutschland.

Botschafter Houghton hatte eine längere Unterredung mit dem Präsidenten Coolidge über die europäische, besonders die deutsche Lage, gehabt. Bei dieser Unterredung, an der auch Staatssekretär Kellogg teilnahm, erklärte Hougthon, daß die Nachrichten über deutsche Rüstungen in das Reich der Fabel gehören. Diese Erklärung hat in Washingtoner politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. An der Richtigkeit seiner Ausführungen wagt niemand zu zweifeln, da er erstens als langjähriger Botschafter in Deutschland in der Lage gewesen ist, sich ein richtiges Urteil über die tatsächlichen Verhältnisse zu bilden, und er außerdem als sehr sorgfältiger und vorsichtiger Beobachter gilt, von dem kein Urteil nach oberflächlicher Prüfung zu erwarten ist.

Kurze politische Nachrichten.

Wojciechowski reist nach Belgrad. Für Mai ist eine Reise des Staatspräsidenten Wojciechowski nach Belgrad vorgesehen. Er soll vom Außenminister Skrzynski begleitet werden. Die Gegenvisite des jugoslawischen Königspaares erfolgt noch in diesem Jahre.

Die Regierungskrise in Luxemburg. In der Absicht, die Oppositionsparteien mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen, beauftragte die Großherzogin dieselben, ihr geeignete Vorschläge zu unterbreiten. Die Opposition beabsichtigt, ein außerparlamentarisches Kabinett zu bilden.

Der Kurden-Aufstand. Im Verlaufe eines scharfen Kampfes machten die Aufständischen einen entschlossenen Versuch, Diarbekir zu nehmen, wurden aber nach 12stündigem Gefecht zurückgeschlagen. Die Hauptmacht der Angreifer wird auf 5000 geschätzt. Scheik Said soll persönlich das Kommando geführt haben.

Auflösung des irischen Parlaments. Bei der Eröffnung der parlamentarischen Session des Unterparlaments in Belfast erklärte der Gouverneur von Ulster, Herzog von Abercorn, daß er auf das Gesuch der Ulsterregierung hin beschlossen habe, das Parlament aufzulösen Die Auflösung werde am nächsten Sonnabend erfolgen. Die Neuwahlen würden am 3. April stattfinden.

Zunahme der Arbeitslosen in England. Das Arbeitsministerium teilt mit, daß am 2. März die Zahl der Arbeitslosen 1 287 000 betrug, d. h. 1632 mehr als in der Vorwoche und 102 958 mehr als vor einem Jahre.

Neuer Bürgerkrieg in China. Nach einer Meldung des „Daily Expreß" wird der Bürgerkrieg in China erneut ausbrechen. Es stehen sich die beiden Generale Tschangsolin und Fengyolsiang gegenüber. Die beiden Generale haben zuletzt zusammen gearbeitet, liegen aber in Streit, der jetzt ausgetrageu werden soll.

Awertschenko gestorben. Der bekannte russische Schriftsteller Awertschenko ist am 12. März in Prag gestorben.

Lokales.

Von der Krankenkasse.

In der Donnerstagsitzung der Krankenkasse wurde das Verhältnis der Kasse zum Bezirksverband der Krankenkassen der Wojewodschaft Lodz besprochen.

Der Bezirksverband, dem die Lodzer Kasse als Mitglied angehört, wandte sich an dieselbe mit dem Vorschlag, die Einwilligung zur Erhebung einer Anleihe von 150 000 Zloty von der Lemberger Versicherungsgesellschaft gegen Unglücksfälle zu erteilen. Die Summe soll zur Errichtung einer Wöchnerinnenklinik, eines Röntgenkabinetts und anderer heilärztlicher Einrichtungen beim Verband zur Benutzung für die einzelnen Kassen verwendet werden. Der Verband steht vor dem Abschluß des Ankaufs eines eigenen Grundstückes und will gleichzeitig auch die Klinik errichten.

Für diese Anleihe sprachen sich die Mitglieder der sozialistischen und die der Arbeitgeber-Fraktion aus. Die N. P. R., die bekanntlich im Bezirksverband kein Mandat besitzt, erklärte sich aus diesem Grunde gegen die Gewährung des Akzeptes für die Anleihe, also damit auch gegen die Klinik. Als die N. P R feststellte, daß sie bei der Verlassung des Saales das Quorum zerstören und dadurch die Durchführung des Beschlusses unmöglich machen werde, erklärte sie, zum Zeichen des Protestes, die Sitzung zu verlassen. Anwesend waren außer den Mitgliedern der N P. R. 9 Verwaltungsmitglieder, während für das Quorum 10 erforderlich sind. In demselben Augenblick, als die N. P R. den Saal verließ und der Vorsitzende die Versammlung beschlußunfähig erklären wollte, erschien das 10. Verwaltungsmitglied und so konnte die Sitzung weitergeführt werden. In Abwesenheit der N P. R. wurden die Anträge angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung, die Reorganisierung der Administration der Kasse, wurde für Dienstag zurückgestellt.

Die Regierungsbestellungen wurden erhöht. In Anbetracht dessen, daß Lodz bei der letzten Verteilung der Regierungsbestellungen zu kurz gekommen ist, haben bekanntlich die Industriellen im Ministerium Protest eingelegt. Das Kriegsministerium hat nunmehr die Bestellung für Wollwaren von 200 auf 400 tausend Meter erhöht. Dadurch werden einige Fabriken in Betrieb gesetzt werden können.

Die Ssowjets haben 30 Waggons Waren gekauft. Der Vertreter des „Wniesztorg" hat in Lodz 30 Waggons Waren gekauft. Die Waren kommen in der nächsten Woche zum Versand.

Arbeitslosenunterstützungen. Die 22. Rate der Unterstützung wird ausgezahlt:

Am Sonnabend	im Büro	8	von Nr. 2001—2520
	„ „	6	„ „ 2501—3746
	„ „	1	„ „ 7001—7568
	„ „	9	„ „ 7001—8000
	„ „	4	„ „ 8001—8800
Am Sonntag	„ „	9	„ „ 8001 bis Ende
	„ „	1, 4, 6	Besitzer der Nummern vom vorherigen Tage.

Der Tarifvertrag in der Textilindustrie läuft bekanntlich am 31. März ab. Aus diesem Anlaß befaßte sich die letzte Delegiertenversammlung des Klassenverbandes mit dieser Frage. Es wurde beschlossen, vorläufig

keine Lohnerhöhungen zu fordern, dagegen aber für die Verlängerung des Vertrages einzutreten. Verbandssekretär Danielewicz berichtete anschließend daran, über die Absichten der Regierung in Sachen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, worüber wir bereits berichtet haben.

Demonstrationen gegen Deutschland. Der Verband „Praca", der bekanntlich unter dem Einfluß der Nationalen Arbeiterpartei steht, hielt am Mittwoch eine Delegiertenversammlung ab. Verbandssekretär Kazmierczak referierte über die politische Lage und ging auf die deutschen Garantievorschläge ein. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der alle polnischen Arbeiterorganisationen aufgefordert werden, die Regierung gegen die deutschen „Gewaltakte" zu unterstützen und die Grenzen Polens zu verteidigen. Die Regierung wird gleichzeitig aufgefordert, sich den deutschen Vorschlägen auf das Entschiedenste zu widersetzen und erforderlichenfalls durch Waffengewalt die Unabhängigkeit Polens zu verteidigen.

Aehnliche Demonstrationsversammlungen fanden auch in anderen Städten statt, vornehmlich in denen Oberschlesiens.

Einziehung der 5-Zlotyscheine. Die „Bank Polski" ist zur allmählichen Einziehung der 5 Zlotyscheine geschritten. Auch die Postverwaltungen sind aufgefordert worden, die einlaufenden 5-Zlotyscheine einzuhalten und sie der Generalpostdirektion einzusenden.

Die Straßenbahn auf dem Bürgersteig. An der Ecke der Glówna- und Petrikauerstraße ist heute früh ein Wagen der Straßenbahn Nr. 11 entgleist und auf den Bürgersteig gefahren. Dabei wurde die Ecke des Hauses beschädigt sowie der Zeitungskiosk vom Bürgersteig auf die Straße geworfen. Opfer sind keine zu beklagen. Bemerkenswert ist auch, daß bei dem heftigen Anprall keine Scheiben beschädigt wurden.

Banditenüberfall im Zentrum der Stadt. Gestern abend um 7.30 Uhr wurde der Besitzer des Bankhauses an der Petrikauer 24 sowie dessen Beamter Rochwerder von Banditen überfallen, denen eine Tasche mit über 1000 Dollar, einigen Schecks und eine Schatulle mit Goldmünzen entrissen wurden. Die Banditen flohen nach dem Grundstück Sienkiewicza Nr. 2. Durch die Hilferufe eilten die Hauseinwohner herbei, die die Verfolgung der Banditen aufnahmen Einem vorübergehenden Oberpolizisten gelang es, einen der Räuber festzunehmen Ihm wurde die Tasche abgenommen. 500 Dollar und einige Schecks wurden auf dem Hofe gefunden. Wahrscheinlich haben sie die Banditen verloren. Die Goldschatulle sowie gegen 300 Dollar blieben verschwunden. Der festgenommene Bandit heißt Karf und ist ein österreichischer Gendarmeriewachtmeister, der einige Zeit in Lodz Polizist war. Der zweite Räuber ist entkommen

Unterhaltungsnachmittag. Am nächsten Sonntag, den 22. März, veranstaltet die Gesangsektion der D.A.P. im Saale in der Andrzejastraße 17 einen Unterhaltungsnachmittag mit schönem Programm, worauf in empfehlendem Sinne hingewiesen wird.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Stadtratwahlen. Das Innenministerium hat am 4. März beschlossen, die Wahlen in den Pabianicer Stadtrat vorzunehmen. Die Wahlen werden in den nächsten Tagen ausgeschrieben werden.

Zgierz. Gymnasium. Am Montag, den 16 März, hält Herr Slapa, Lehrer des deutschen Gymnasiums, Lodz, einen Vortrag mit Lichtbildern über „Römische Kunststätten."

— Die Firma Hoffmann zahlt keine Löhne. Seit einigen Tagen streiken die Arbeiter der Hoffmannschen Fabrik, da ihnen die Firma für drei Wochen den Lohn schuldet. Die Arbeiter haben das Arbeitsinspektorat ersucht, zu intervenieren.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Entlarvung des Abg. August Utta.

Im nachstehenden veröffentlichen wir eine Zuschrift, die ein bezeichnendes Licht auf den Politiker Utta wirft. Darin wird Utta moralisch von einem Manne erledigt, der während der ersten Sejmwahlen Gelegenheit hatte, tief hinter die Kulissen zu schauen.

Die Zuschrift lautet:

In einer der letzten Nummern der „Freien Presse" wird in einem fabrizierten Eingesandt, in dem von der Deutschen Arbeitspartei die Rede ist, auch meine Person, wenn zwar nicht direkt, so doch indirekt, hineingezogen. Der Verfasser dieses Eingesandts, der in diesem Falle doch unzweifelhaft nur der Abgeordnete Herr Utta selbst sein kann, ist ja viel zu feige, um volle Namen zu gebrauchen.

Als ich im Jahre 1921 den Vorschlag machte, eine politische Partei für die deutsche Arbeiterschaft zu gründen, da ladete ich zu diesen Zusammenkünften auch Herrn Utta ein. Herr Stadtverordneter Utta war derjenige, der auf der Sitzung, die am 28. Oktober 1921 bei mir stattgefunden hat, für einen Anschluß an die P. P. S. eingetreten ist. Das ist protokollarisch festgelegt und kann von den an dieser Sitzung teilgenommenen Personen jederzeit festgestellt werden. Heute dagegen bläht sich der Herr Abgeordnete auf, wenn Herr Kronig in Krakau die Zusammenarbeit in politischer Beziehung mit den polnischen Linksparteien anstrebte und wenn die D. A. P. mit anderen Parteien einen Vertrag zur gemeinsamen Bekämpfung des Chauvinismus und Nationalismus in Polen abschließt.

Ich lernte Herrn Utta zu Beginn des Jahres 1919 in der Deutschen Genossenschaftsbank, Petrikauerstraße 100, kennen. Seine Gesinnung war damals durchweg bolschewistisch und wäre er zu jener Zeit nicht von umstürzlerischen Ideen beherrscht gewesen, so hätte man ja ihn, der doch schließlich einen Bildungszensus aufzuweisen hatte, auf die Kandidatenliste für den Sejm nicht an dritter Stelle, und zwar hinter einem Analphabeten X. gestellt.

Das ist doch logisch!

Während der Wahlen in die Stadtverwaltung im Jahre 1919 trat Herr Utta als Sozialist auf und als solcher steht er noch bis zum heutigen Tage in einigen Tageszeitungen vermerkt. Herr Utta scheint dies aber alles vergessen zu haben.

Später war er Mitbegründer der Deutschen Arbeitspartei, und auf der Eingabe, die s. Zt. bezüglich der Gründung der Partei an das Regierungskommissariat gemacht wurde, ist auch er genannt. Warum Herr Utta die Deutsche Arbeitspartei, für die er doch in den Jahren 1921 und 1922 so energisch eingetreten ist, (allerdings war er damals noch nicht Abgeordneter) heute so beschimpft, das weiß ich schon nicht, nehme aber an, daß es ihm schwer gefallen sein muß, mit gebildeten Leuten zu verkehren.

Zum Schluß noch eins: es wundert mich, wie Herr Utta überhaupt dazu kommt, mich, der ich doch jeder politischen Arbeit schon $2^1/_2$ Jahre fern stehe, in Zusammenhang mit der D. A. P. zu bringen. Ich war doch niemals Mitglied derselben, und wenn ich s. Zt. gewisse Vorarbeiten geleistet habe, so geschah dies nur zu dem Zwecke, um in Lodz eine Organisation zu schaffen, die den deutschen Arbeiter aus den Händen des Kommunismus befreien sollte, gleichzeitig aber auch die Oberherrschaft gewissenloser politischer Demagogen, die sich eigenmächtig als Führer aufschwangen, zu brechen. Darüber habe ich wiederholt in den Spalten der „N. L. Z." geschrieben.

Auf die lügnerischen Angaben, die meine Person persönlich betreffen und die ja Herr Utta nur vom Hörensagen kennt, gehe ich zur Tagesordnung über.

O. Friese,
ehem. Abgeordneter.

Sport.

Das Sechstagerennen in Berlin. Am ersten Tage waren 714 840 Km. zurückgelegt. Der dritten Wertung um 10 Uhr abends wohnte wieder eine zahlreiche Zuschauermenge bei. Der Stand des Rennens nach der Wertung ist folgender: van Kempen-Bauer 31 Punkte, Uliveri-Tonani 28, Lorenz-Golle 26, Hahn-Tietz 19, Coburn-Madden 18, Debaet-Tollembek 16, Rütt-Krupkat und van Neck-Saldow je 15, Persyn-Verschelden 12, Häusler-Schrefeld und Münzner-Gottfried je 6, Land-Weber 0. Eine Runde zurück Stolz-Behrendt 5, Stellbrink-Techmer 1, zwei Runden zurück Schrage-Kuschkow 0. Nach 25 Stunden um 11 Uhr abends waren 749,160 Km. gefahren.

Verlauf des 2. Tages. Im Verlaufe der vierten Wertung ereignete sich ein Massensturz. In der vorletzten Runde des dritten Spurts fielen Münzer und Lang ausgangs der Zielkurve und über die beiden hinweg stürzten Rütt, Kuschkow, Stellbrinck, Saldow, Krupkat, Verschelden und Coburn. Fahrer und Maschinen bildeten ein dichtes Knäuel am Erdboden. Das Rennen wurde sofort neutralisiert. Bei der Untersuchung der gestürzten Fahrer stellte sich heraus, daß Rütt eine erhebliche Schulterverletzung erlitten hatte. Der letzte Sechstagesieger mußte die Weiterfahrt einstellen. Erst nach $1^1/_4$stündiger Pause nahm das Rennen seinen Fortgang. Rütts Partner Krupkat fand bald in dem Amerikaner Weber einen neuen Mann, denn bei dessen Partner Lang machten sich die Folgen des vorausgegangen Sturzes bemerkbar, so daß er ausschied. Weber-Krupkat mußten natürlich eine Runde zurückgestellt werden. Nach 41 Stunden waren 1 168,630 Km. bedeckt; der Stand ist folgender: Oliveri-Tonani 56, van Kempen-Bauer 54, Lorenz-Golle 32, Hahn-Tietz 28, Debaets-Thollembeck 27, Persyn-Verschelden 26, van Neck-Saldow 22, Coburn-Madden 21, Münzner-Gottfried 17 Punkte, eine Runde zurück: Weber-Krupkat 12, Stellbrink-Techmer 9, Häusler-Schrefeld 9; zwei Runden zurück: Schrage-Kuschkow 5, Stoltz-Behrendt 0 Punkte.

Letzter Tag. Am Mittwoch abend um 11 Uhr ging das 14. Berliner Sechstagerennen zu Ende. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem in den Mittagsstunden Lorenz das Rennen wegen Schmerzen am Gesäß aufgeben mußte, wurden in den Nachmittagsstunden das um 10 Runden zurückliegende Paar Münzner-Gottfried aus dem Felde genommen. Um 10 Uhr abends folgen — ebenfalls wegen Aussichtslosigkeit — die je um 4 Runden zurückliegenden Paare Madden-Saldow (71 Punkte) und Weber-Krupkat (44 Punkte) Endlich ertönt der Gongschlag: Es ist 10 Uhr. 3704,160 Kilometer sind bedeckt. Die Spurts beginnen. Nach dem Ausfahren der Spurts — 22 wurden zurückgelegt — wird folgendes Resultat bekannt: 1. Persyn-Verschelden. 422 Punkte; 2 Hahn-Tietz 361 Punkte; 3. Deboets-Thollembeek 122 Punkte; 1 Runde zurück: Oliveri-Tonani 192 Punkte; 2 Runden zurück: Van Kempen-Bauer 392 Punkte; 4 Runden zurück: Madden-Saldow 71 Punkte und Weber-Krupkat 44 Punkte. Sieger ist somit die belgische Mannschaft Persyn-Verschelden vor Hahn-Tietz.

In den 145 Stunden wurden 3740,840 Kilometer zurückgelegt.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Ortsgruppe Tomaschow. Am 21. März l. J., um 5 Uhr nachmittags, findet im Konfirmandensaale in der Antonienstraße die Jahresversammlung der Mitglieder statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Vorstandes und die Neuwahlen. Die möglichst vollzählige Beteiligung der Mitglieder ist erforderlich.

—

Veranstaltungskomitee. Montag, den 16. März, um 7 Uhr abends, findet im Saale, Andrzejastr. 17, ein Unterhaltungsabend mit Vorträgen und musikalischen Darbietungen statt, wozu sämtliche Mitglieder der Jugendabteilung eingeladen werden.

Bekanntmachung.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz bringt den interessierten Personen hierdurch zur Kenntnis, daß diejenigen Versicherten, die während des Streiks der Aerzte in der Krankenkasse für sich selbst oder für die Familienmitglieder private ärztliche Hilfe in Anspruch genommen haben, im Laufe von 10 Tagen der Zentrale an der Wulczanska 225 eine motivierte Eingabe um Rückerstattung der für ärztlichen Rat oder häusliche Visiten verausgabten Honorare einreichen müssen, unter Beifügung der entsprechenden vom Privatarzt ausgestellten Quittungen. Die einlaufenden Eingaben werden individuell behandelt. Die Rückzahlung erfolgt in den Grenzen der verpflichtenden Vorschriften und eventuell der finanziellen Möglichkeiten der Institution.

Lodz, den 13. März 1925.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz

Dr. ARCT
Direktor

F. KAŁUŻYŃSKI
Vorsitzender der Verwaltung.

Die verfolgte Unschuld kapituliert!

Abg. Utta sieht seine Gemeinheiten ein. Er will bei den Gerichten die verlorene Ehre wiederfinden.

Unsere Enthüllungen in der letzten Nummer der „Lodzer Volkszeitung" über den Hauptverbandsvorsitzenden des D. V. V, Abg August Utta, haben eingeschlagen. Da dieser Herr ganz genau wußte und aus unseren Artikeln herauslesen konnte, daß „Der Stich ins Wespennest" der Anfang dessen war, was über ihn zu sagen ist, trat er den Rückzug an

Am Freitag erhielt die Schriftleitung das nachstehende Eingesandt. Wir drucken es ab, obwohl es geradederselbe Herr verhinderte, daß seine Gemeinheiten, die er über unseren Schriftleiter in der „Freien Presse" verbreitete, in dieser Zeitung richtiggestellt wurden. Auch trotzdem er dem Stadtverordneten der D. A. P, Reinhold Klim, das Ehrenwort gab, die über ihn verbreiteten Lügen und Verleumdungen in der „Freien Presse" zurückzunehmen, aber anstatt dies bedingungslos zu tun, in schäbiger Weise in einem in Konstantynow verbreiteten Aufruf erneut verleumdete und andere Mitglieder denunzierte.

Die Deutsche Arbeitspartei und die „Lodzer Volkszeitung" betreiben ihre Politik vor der breiten Oeffentlichkeit, verstecken sich hinter Pseudonymen nicht, um den anderen aus dem Versteck mit Kot zu bewerfen. Sie sind jederzeit bereit für ihre Taten einzustehen und verwerfen die Taktik der anderen Herren, dem deutschen Volke etwas vorzugaukeln, im Geheimen aber eine Arbeit zu führen, die dem Volke nur schadet und gegeneinanderhetzt. Das Eingesandt lautet ungekürzt wie folgt:

An die

Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung"

hier.

Bezugnehmend auf Art. 22 des Pressegesetzes, ersuche ich Sie um Veröffentlichung in der „Lodzer Volkszeitung" folgender Richtigstellung:

In den letzten Nummern der „Lodzer Volkszeitung" wurde mein Name wiederholt erwähnt, wobei mir Unehrlichkeit, Verleumdungen und dergl. vorgeworfen wurde. Aus diesem Grunde erkläre ich folgendes:

1. Die in Nr. 23 der „Lodzer Volkszeitung" verbreiteten Behauptungen, als ob die D. A. P. und die „Lodzer Volkszeitung" auf der Tagung des Deutschen Volksverbandes am 16. Februar d. J. von mir angegriffen worden wäre, entsprechen nicht der Wahrheit.

Wahr ist es jedoch, daß die D. A. P. und die „Lodzer Volkszeitung" auch nicht ein einziges mal auf der genannten Tagung erwähnt wurde. Daraus ergibt sich, daß alle aus diesem Grunde gegen mich erhobenen Vorwürfe und Beschuldigungen vollständig unbegründet sind.

2. In Nr. 31 der „Lodzer Volkszeitung" unter der Ueberschrift: „In eigener Sache" und „Der Stich ins Wespennest" wird behauptet, ich hätte den Schriftleiter der „Lodzer Volkszeitung" und die D.A.P. in der „Freien Presse" verleumdet und denunziert. Diese Behauptung ist glatt erfunden und entbehrt jeglicher Begründung. Ich sehe mich leider gezwungen, das Gericht um den Schutz meines guten Namens anzurufen.

A. Utta,
Sejmabgeordneter.

Lodz, den 12. März 1925.

Wir stellen hierzu fest, daß wir den Wahrheitsbeweis für alle unsere Behauptungen, die Herr Utta widerlegen will, jederzeit antreten können. Es wird uns auch ein Vergnügen sein, Herrn Utta vor die Schranken des Gerichts zu folgen. Doch fürchten wir, daß der Herr Abgeordnete diesen Schritt, wie so oft schon, nicht gehen wird, wenn es Ernst mit einem Prozeß werden sollte Die Oeffentlichkeit könnte dann zuviel erfahren, was die Herren von der anderen Richtung heute ängstlich geheimhalten und geheimhalten müssen, da die Abrechnung für sie die Katastrophe bedeutet.

Das Eingesandt verfolgt zweierlei: Einen **Bluff** für die Konstantynower Wähler, um diesen die tragische Rolle der gekränkten Unschuld vorzuspielen, und zweitens, um sich einigermaßen anständig aus der Affäre zu ziehen.

Beides nützt heute jedoch nichts mehr. Die Entlarvung ist erfolgt. Die deutsche Oeffentlichkeit weiß, mit wem sie es zu tun hat. Das erste Urteil wird heute in Konstantynow gesprochen

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter. Std. **Ludwig Kuk.**
Druck: J. Baranowski Lodz Petrikauer 109.

Wähler von Konstantynow!

Heute Sonntag siegt die Liste Nr. 4.

Zu den am Sonntag, den 15. März 1925, stattfindenden Stadtratwahlen in Konstantynow haben die Gegner der werktätigen Deutschen fieberhaft gerüstet. Um doch irgend einen Einfluß unter den deutschen Bürgern Konstantynows zu gewinnen, machten diese Demagogen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Stimmen der Indifferenten zu fangen.

Heute fällt die Entscheidung, eine vielleicht **der größten Entscheidungen** für die Geschichte des durch den Krieg zerstörten Konstantynow.

Wird das deutsche werktätige Volk seine Freiheit und Gleichberechtigung behaupten können? Wird es beweisen, daß es ein freies Volk ist, das seine Rechte und Gleichberechtigung als höchstes Gut ehrt?

Kampf um die uns verbrieften Rechte, um die Gleichberechtigung und Zukunft des deutschen werktätigen Volkes in Konstantynow, heißt die heutige Losung.

Vom ersten bis zum letzten Tage des Wahlkampfes war und bleibt es klar, worum es geht:

Hie Arbeitspartei, hie Deutscher Volksverband. Hier Sieg der **Vernunft und des Rechts**, dort Sieg der Reaktion, des Unrechts, der Unfreiheit, der Unkultur!

Lächerlich machten sich die Führer des Deutschen Volksverbandes bei dieser Wahlagitation. Um wenigstens einen geringen Erfolg bei den Wahlen davonzutragen, wurden in der Lodzer „Freien Presse" von „deutschen" Abgeordneten die lächerlichsten Lügen über die **Deutsche Arbeitspartei** verbreitet. Wie niedrig und dumm müssen diese **Verleumder** die werktätigen Deutschen einschätzen, wenn sie glauben, ihnen solchen **Blödsinn** auftischen zu können!

Hier liegt die ganze **Verlogenheit** und **Charakterlosigkeit** dieser Organisation, die aus schmutzigem Egoismus heraus, sich mit jedem verbinden würde, wenn daraus materieller Vorteil entspringt oder ein **Mandat** zu **ergattern** ist. Gegen **uns** richtet sich der Ansturm und die Wut der Reaktion. Gegen **uns** schaffen die Reaktionäre ihren Kampffonds. Gegen **uns** schleudern die Agenten der Reaktion ihre Beschimpfungen und Verleumdungen.

Gegen **uns** heult die Meute der deutschen **Presse in Lodz**. Kein Wort hat der Deutsche Volksverband dagegen zum Kampfe gegen die polnischen Chauvinisten gefunden.

Unfähig, uns sachliche Argumente entgegenzuhalten, kämpfen die polnischen und deutschen Reaktionäre gegen uns mit denselben Verleumdungen, denselben **Wahlschwindelmanövern**.

Aber je toller der Sturm der Reaktion und des Deutschen Volksverbandes gegen uns anbrandet, um so mehr wächst unsere Kraft, um so deutlicher erkennt jeder **Mann** und jede **Frau**, daß wir die Beschützer der Vernunft, des Rechts, der Gleichberechtigung sind.

Unsere Pflicht am heutigen Tage heißt **Kampf!** Jeder Augenblick, der nicht ausgefüllt ist vom Kampf gegen die Reaktion, ist für die gerechte Sache der Deutschen Arbeitspartei verloren!

Im harten Kampf wachsen die Kräfte ins Riesenhafte.

Heute gilt es die Entscheidungsschlacht zu schlagen!

Die Deutsche Arbeitspartei erwartet, daß jeder **Wähler**, jede **Wählerin** die **Pflicht tut**.

Auf für die Sache der Vernunft und des Rechts,

für die Deutsche Arbeitspartei,

für die Liste Nr. 4!

Das Wahlkomitee der D. A. P.

Konstantynow, den 15. März 1925.

Kunst.

Die Ausstellung in der städtischen Kunstgalerie.

Sonntag, am 8. März 1925, fand in der städtischen Kunstgalerie im Sienkiewiczpark die Eröffnung von zwei Sammelausstellungen statt.

Durch diese Ausstellungen wird den Lodzern, die Liebhaber guter Bilder sind, und das sind sie ja wohl (!!), Gelegenheit gegeben, das Schaffen des vor nicht langer Zeit verstorbenen Lodzer Malers F. Łubieński kennen zu lernen und gleichzeitig durch die reiche Auswahl der Bilder des bekannten Malers Alexander Laszenko, Aegypten mit seinen Pyramiden, seinem Wüstensand und Karawanen zu bewundern.

Von dem Schaffen F. Łubieńskis muß man sagen, daß er nicht an einem Thema sein Können erschöpfte, sondern daß er ein Sucher war, einer der überall, auf jedem Gebiete das Schöne, das Malenswerte sah und herausholte. Darum ist die Sammlung seiner Bilder auch so vielseitig. Er hatte, wie Thoma sagt, „ein gutes Augenpaar", echte Maleraugen, die gerade immer das „Sehenswerte" sahen, wo es andere vielleicht nicht sahen und nie gesehen hätten, wenn er mit seinem Pinsel, durch seine Kunst, ihnen nicht zum Sehen verholfen hätte.

In der Zeichnung ist alles sicher und gut gehalten. Die Farben verstand er von den lebhaftesten bis zu den zartesten, duftigsten Uebergängen wiederzugeben. Die Bewegungen bei Mensch und Tier sind sehr gut beobachtet. Fein erfaßt und durchdacht sind einige seiner Porträts. Das Innenleben des Menschen gab er außerordentlich gut durch Gesichtsausdruck und Haltung des Kopfes wieder.

In letzter Zeit scheint er sich dem Symbolischen in der Malerei zugewandt zu haben. Seine phantastischen Kompositionen, das oft wiederkehrende Seifenblasen-Motiv deutet darauf hin. Ganz besonders das eine Bild, Chrysanthemen, im Hintergrunde der Kopf des Malers mit den schon erwähnten Seifenblasen, gibt zu denken.

Alexander Laszenko hat uns in seinen Bildern das eigenartigste Aegypten nach Lodz gebracht. Der Maler besitzt eine staunenswerte Schaffenskraft. Wenn man bedenkt, daß die große Anzahl seiner nicht kleinen Bilder in ungefähr zwei Jahren entstand, wenn man weiter bedenkt, daß alle seine Studien, oft mit großen Schwierigkeiten, an Ort und Stelle gemacht wurden, so bewundert man diese Schaffensfreude des Künstlers, die durch die sicher nicht leichte und bequeme Art des Reisens nicht eingedämmt wurde, aufs größte.

A. Laszenko hat seine Aufgabe sehr ernst erfaßt. Er ist in das Wesen Aegyptens, die Geschichte der Jahrhunderte, tief eingedrungen. Darum wirken alle seine Bilder auch so lebenswahr.

Es ist ihm gleich, ist es Luft, Land, sind es Menschen oder sind es Tiere, er erfaßt immer das innerste des Gegenstandes. Ueberall überrascht uns die wunderbar sonnig-lebhafte und doch ruhig-müde Farbentönung. Farbig sind die Schatten, schön und sehr gut in den Linien ist die Zeichnung der Tiere. Bis ins kleinste naturgetreu hält sein Pinsel doch nur das wichtigste fest. Nichts Ueberflüssiges malt sein Pinsel. Wie überragend wirkt sein erstes Bild mit den zwei riesigen Memnonssäulen, die einst gleich Wächtern vor den Eingangspylonen des ägyptischen Tempels standen. Alles in Aegypten wirkte durch das Riesige, Kolossale des Aufbaus. Waren doch die Pyramiden bis zu 145 m hoch, bei 233 m quadratischer Grundfläche. Wie wunderbar in Ausdruck und Behandlung sind die Bilder: „die Verirrten", „die Königsgräber", „die königliche Post", „Morgen in der „Kharga Oasis". Wie fein durchdacht das Bildchen „An der Klagemauer" (Jerusalem). Wie schön ist hier der Gegensatz, außen das sonnig-frohe Grün und innen das düster-klagende der Gestalten mit dem unteren Teile der Mauer.

Das Beschauen dieser Bilder ist ein Blick in die Vergangenheit Alt-Aegyptens, seiner einstigen Größe, Macht und trotzdem eng orientalischer Begrenztheit, die jede weitere Entwicklung hemmte.

M. K.

Expressionismus.

Viele, die auch heute noch für sich arbeiten lassen, die Arbeit selbst aber als etwas Gemeines betrachten, wozu nur eine niedere Sorte Menschen geschaffen sei, dürften sich durch den Vortrag von Prof. Dr. Hamann, der am 10. d. Mts. in der Aula des deutschen Gymnasiums stattfand, überzeugt haben, daß der als garstige Verirrung gehaltene Expressionismus uns erkennen läßt, daß wir der Zeit, in der die Auffassung über Arbeit eine Kristallisierung erfahren hat und die Arbeit den Charakter eines Sports tragen wird, nicht allzu fern sind. An den wenigen vorgeführten Lichtbildern und den ausführlichen Erklärungen sahen wir, daß in dieser Kunst bereits das hindurchschimmert, was eigentlich der Sozialismus anstrebt. — Frühere Künstler waren Darsteller. Natur, Personen, Götter sollten vorgetäuscht werden. Jede Spur der Arbeit wurde verwischt. Die Madonna-Statue war keine Bronze, kein Marmor, kein Gips, kein Produkt menschlicher Arbeit, sondern die Madonna selbst, der man sich nur mit Ehrfurcht nähern durfte. Ein Betrachten derselben als Produkt menschlichen Geistes und menschlicher Hand wäre Frevel gewesen. Der Expressionist bricht mit dieser Auffassung und läßt die Arbeit in den Vordergrund treten. Der Künstler wird Produzent seiner Idee. Robust und frech setzte der Expressionismus ein, wie ein Hammer, der die alten Anschauungen zertrümmern mußte, um dem Neuen erst den Weg zu bahnen. Gestorben wäre der Expressionismus, meinen viele. Doch dem ist nicht so. Es ist eine Verklärung, die eingesetzt hat. Nicht nur in der Malerei finden wir den Expressionismus, sondern auch in der schönen und wissenschaftlichen Literatur, in der Architektur und in der Technik. Frühere Wagen und Schlitten waren Darstellungen von Schwänen, das heutige Auto ist schon der Form nach ein Produkt der Arbeit, die Form verrät auch den Zweck. Dasselbe gilt von der expressionistischen Ornamentik.

Diese wenigen dem Vortrage entnommenen Gedanken dürften genügen, auch den Lesern der Volkszeitung, die den 1½ Stunde dauernden Vortrag nicht gehört haben, die Prof. Dr. Hamannschen Anschauungen über Expressionismus näher zu bringen. Wir selbst sind überrascht gewesen, in dem Vortrage die von uns vertretenen Ansichten über die zukünftige veredelte Auffassung der Arbeit, die wir bereits in früheren Artikeln angedeutet haben, wiederzufinden.

Sigurd.

Ehrenabend für Konrad Stieber.

Anläßlich des 30jährigen Bühnenjubiläums von Konrad Stieber findet am Mittwoch im Deutschen Theater ein Ehrenabend für den in Lodz so beliebten Künstler statt. Konrad Stieber hat es verstanden, durch sein glänzendes Spiel die Herzen der Lodzer zu gewinnen. Es sei nur an die ausgezeichnete Wiedergabe des Musikers Müller in „Kabale und Liebe" sowie an seine komische Rolle als Elias in der „Kleinen Sünderin" erinnert.

Es liegt an uns, den Ehrenabend des beliebten Künstlers zu einem wirklichen Ehrenabend für ihn zu gestalten, umsomehr, da an diesem Abend von ihm selbst verfaßte Stücke zur Aufführung gelangen. Seine Theaterstücke sind alle schon mehrfach gespielt worden und erfreuten sich überall einer sehr guten Aufnahme.

Es kommen zwei Einakter von Konrad Stieber zur Aufführung, u. zw.: „Der Bettler", Drama mit Musik in 1 Akt, sowie „Mord", Mimodrama in 1 Akt. Konrad Stieber spielt selbst zwei markante Rollen. Die Musik ist von ihm komponiert. Er leitet auch das Musikalische. Als dritter Einakter werden „Die Brüder" von Ferdinand Kracher gegeben werden.

Eine Einführung über die Werke bringen wir in der nächsten Nummer.

Graphologische Ecke.

Die Handschrift ist die Sprache des Charakters.

Es genügt die Einsendung von ca. 20 zwanglos ohne Linien mit Tinte geschriebenen Zeilen, möglichst mit Unterschrift, am besten Briefe älteren Datums. Angabe eines Stichwortes. Gleichzeitige Einsendung von einem Zloty. Direkte briefliche Urteile ausgeschlossen. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Ueber das Mißverstandene unserer Anzeige schreibt uns unsrer W-Mitarbeiter folgendes:

Die mir zum Graphologieren zugesandten Schriften zeigen, daß die Notiz des graphologischen Briefkastens mißverstanden wurde — die graphologische Ecke ist weder zu Auseinandersetzungen über die Graphologie noch zu persönlicher Korrespondenz; ferner sind Abschriften von Reden, Gebeten, historischen Liebeserklärungen und Kaufverträgen zum Graphologieren nicht so gut geeignet, wie Briefe (älteren Datums), die nicht unter dem Einfluß „unter eine kritische Lupe genommen zu werden" geschrieben sind.

Die Briefe werden nicht gelesen; die Schrift allein wird untersucht. — Wichtige Eigenschaften zeigen die Züge der Unterschrift, die zu setzen man absolut keine Bedenken zu tragen braucht, da ich, ein Fremder, niemanden kenne und Schweigen Ehrensache ist.

Manuskripte werden nicht retourniert (in der Redaktion deponiert).

Urteile.

„Am Ziel." (Aus oben angeführten Gründen sehr wenig geeignet.) Hält viel auf sich — im Grunde des Herzens ein guter Mensch.

„Munter." (Die Linien stören) Kein Schablonenmensch — denkt logisch — in seinem Handeln rasch — geistiges Interesse — neigt zur Reserve.

„Marengo." (Abschrift — wenig geeignet.) Wird in seinem Handeln mehr vom Verstande als Gefühl geleitet — hat ein besseres Herz als nach außen offenbar — Anlage zum idealen Streben — konstanten Charakter.

„Lola." (Aus demselben Grunde wenig geeignet.) Lebhaft — höflich — Verstand und Gefühl ziemlich harmonisch — bisweilen witzig — macht (im Reden) oft Umschweife — ist vom Schicksal schon hart angefaßt worden.

„Schneeglöckchen." (Abschrift — Linien — sehr wenig geeignet.) Kann gut und scharf kritisieren — neigt zur Eitelkeit.

„Adolar." (Aus eben demselben Grunde sehr wenig geeignet.) Gutes Herz — erzählt gern und lustig — liebt Gesellschaft.

„Lise." (Als leidenschaftsloser Kritiker darf ich ohne Obolus für Grüße allein nichts verraten.) W.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(44. Fortsetzung.)

Maitland Castle war in der Tudorzeit erbaut. Spätere Umbauten hatten im Innern mehr Luft und Licht geschaffen, ohne das Aeußere bemerkenswert zu verändern. Vor der Südfront des Schlosses lag eine breite Terrasse, gegen den Garten durch eine Sandsteinmauer begrenzt, mit Efeu und Monatsrosen übersponnen.

Die Wasserkünste des Schlosses spielten. Aus gewaltigen Löwenrachen schossen die breiten Strahlen in Muschelschalen, fielen regenbogensprühend von Kaskade zu Kaskade die Mauerhöhe hinab, füllten ein großes Bassin, um schließlich in Form eines schilfumrandeten Baches dem See zuzufließen.

Im Schatten einer Ulme saß Lady Diana in einem bequemen Korbstuhl. Das Buch, in welchem sie gelesen hatte, lag lässig in ihrer Hand.

Ihr gegenüber saß Dr. Glossin.

„Herr Doktor ... Ihr Interesse für meine Person versetzt mich in Erstaunen. Es geht weit über das hinaus, was meine anderen Gäste mir entgegenbringen, und ... was ich entgegengebracht haben möchte.

Mein Gemahl sagte mir, daß Sie im Interesse unseres Vaterlandes nützliche Arbeit tun, den Frieden zwischen beiden Ländern erhalten helfen. Das ist in meinen Augen ein großes Verdienst. Es gibt Ihnen manche Freiheit. Aber jede Freiheit hat Grenzen ..."

Diana Maitland zeigte Bewegung, als sie von der Erhaltung des Friedens sprach. Zum Schluß klang ihre Stimme kalt abweisend.

„Eure Herrlichkeit legen meinen Worten einen falschen Sinn unter. Was ich sagte, hängt mit dem Wohlergehen unser beiden Länder eng zusammen."

„Herr Doktor, Sie sprechen in Rätseln. Ich kann beim besten Willen keinen Zusammenhang zwischen meiner Mädchenzeit in Paris und dem Wohlergehen unserer Länder finden. Aber ich bewundere Ihre Quellenforschung. Sie sind wirklich recht genau über meine Vergangenheit unterrichtet ..."

„Ich bin es in der Tat, Lady Diana. Ich bin es noch genauer, als Sie glauben."

„Bitte, Herr Doktor, ich habe nichts zu verbergen ..."

Diana Maitland sagte es hart und spöttisch, um einen Ueberzudringlichen ein für allemal abzuweisen.

„Ich sagte Eurer Herrlichkeit, daß unsere beiden Länder durch einen mächtigen und gefährlichen Feind bedroht sind."

„Ich hörte es bereits, Herr Doktor."

„Der Feind ist Erik Truwor."

Langsam brachte Dr. Glossin die Worte hervor. Und konnte ihre Wirkung Wort für Wort verfolgen.

Lady Diana, eben noch das Bild sarkastischer Ueberlegenheit und kalt abweisender Ruhe, erblaßte. Ihre Augen weiteten sich bei der Nennung des Namens Truwor, als ob sie ein Gespenst sähe. Ihr Gesicht war sehr bleich. Viel mehr als die heitere Ruhe offenbarte die leidenschaftliche Erregung, deren Spiegel es jetzt war, alle Wunder dieses schönen Antlitzes. In dem prachtvollen Rahmen des reichen dunkelbraunen Haares, mit den halbgeöffneten Lippen und den bebenden Nasenflügeln hatte es etwas Dämonisches. Aus ihren Augen sprühte die Glut eines flammenden Zornes, eines tödlichen Hasses.

„Erik?! ... Erik Truwor ...?" rief sie heftig.

Sie warf den Kopf zurück und sah Glossin mit durchdringenden Blicken an.

„Wie können Sie einen Namen aussprechen, dessen Nennung allein eine schwere Beleidigung für mich ist?"

„Ich nannte den Namen eines Mannes, der heute unsere beiden Länder schwer bedroht ... und der vor langen Jahren, Lady Diana, auch einmal in Ihr Leben eingebrochen ist."

„Was sagen Sie? Erik Truwor bedroht ... bedroht das große England, bedroht das ganze Amerika? ... Ein einzelner Mann die mächtigsten Reiche der Welt? Soll das ein Scherz sein, Herr Doktor ..."

Ihre Stimme bekam einen drohenden Klang. „So würde mir Ihre Anwesenheit in Maitland Castle von diesem Augenblick an für immer unerwünscht sein."

„Die Ungnade Eurer Herrlichkeit würde ich in Kauf nehmen, wenn ich die harte Tatsache zu einem leichten Scherz stempeln könnte.

Ich nannte Erik Truwor. Zusammen mit zwei Freunden haust er in Schweden an der finnischen Grenze. Der eine seiner Freunde ist Silvester Bursfeld, der Sohn jenes Gerhard Bursfeld, den ich vor dreißig Jahren in den Tower brachte. Die beiden kennen das Geheimnis des Vaters, und sie entwickeln die Erfindung weiter.

Bursfeld weiß, daß sein Vater als ein Opfer englischer Politik im Tower starb. Darum gilt seine Arbeit der Rache an England. Erik Truwor läßt ihn gewähren. Der Dritte im Bunde, ein Inder, hat für sein Vaterland auch eine ... kleine Rechnung mit England zu begleichen.

Vom Torneaelf droht dem englischen Reiche eine Gefahr, viel schwerer, viel größer, als Cyrus Stonard mit seinem Dreihundertmillionenvolk sie jemals sein könnte. Erik Truwor mit seinen zwei Freunden ist mehr zu fürchten als Cyrus Stonard."

Lady Diana hatte ruhig zugehört. Nur ihre Blässe verriet ihre innere Erregung.

„Wissen Sie, was Erik Truwor mir antat?"

Dr. Glossin setzte die Worte vorsichtig und langsam.

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

„Sie! Sie würde geschwiegen haben, und wenn ihr noch ärgere Mißhandlung zugefügt wäre. Ihre Mutter hat getan, was ihre Pflicht war."

„Ihre Mutter — so so —"

Wieder der kühle, wegwerfende Ton, der mehr sagte, als alle verächtlichen Worte. Heinz vermochte kaum noch, dem Vater gegenüber die äußeren Grenzen der Beherrschung zu wahren.

„Sie ist eine einfache, achtbare Frau, der Lothar für ihre Tochter Genugtuung geben wird. Und zieht er's vor, sich feig vor mir in Sicherheit zu bringen, dann wirst du es an seiner Stelle tun."

„Ich!" — Ein Blick maß von oben bis unten den Sohn.

„Ja, du Vater. Denn wenn du um die Schändlichkeit wußtest, bist du mitschuldig daran und ebensogut zur Sühne verpflichtet."

Der Konsul hatte sich hoch aufgereckt.

„Du — hüte deine Worte! Und im übrigen höre eins von mir: Was Lothar getan hat, mag verfrüht gewesen sein, aber es ist der Maßstab, den man für ein Mädchen anzulegen hat, das sich nicht für zu gut hält, einem jungen Leutnant zum Zeitvertreib zu dienen."

Ihrer Mutter Worte, nur in anderem Sinne angewandt! Heinz brachte nur einen unartikulierten Laut hervor. Der Konsul aber hatte die Hand nach der elektrischen Klingel ausgestreckt, drückte auf den Knopf und sagte über die Schulter hinweg zu Heinz:

„Meinen eigenen Standpunkt hast du gehört, und die Angelegenheit ist für mich abgetan. Glaubst du mir noch irgend etwas dazu sagen zu müssen, so warte, bis wir zu Hause sind. Jetzt ist meine Zeit anderweit in Anspruch genommen."

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da trat der erste Buchhalter herein.

An ihm vorbei ging Heinz, ohne noch einen Blick auf den Vater zu werfen, aus dem Kontor.

Abgetan die Angelegenheit. — Er selber abgetan wie ein Schulbube, dem man die Tür weist.

Die Sühne! Und sie sollten ihr doch die Sühne geben!

Er schritt dahin mit harten, klirrenden Tritten, den Kopf in den Nacken gebogen, als wollte er sich das Weltall zum Kampfe fordern. Mitten im Schreiten blieb er jählings stehen.

Dem anderen wolle er die Sühne abzwingen, die doch er vor allem ihr zu geben hatte.

„Wie soll ich mir denn sonst helfen?"

Die rührende Klage hörte er, den Blick des Jammers fühlte er, der doch keinen Vorwurf hatte. Und ihrer Mutter Worte brannten in ihm:

„Meine arme, arme Adele."

Der einen das Herz brechen und mit der andern hin zum Altar treten. — — —

Da war ja die Sühne, die er ihr geben konnte. Das eine wenigstens tat er ihr nicht an, und aus seinem Leben riß er die Lüge heraus!

Zu Herta hin. Jetzt wußte er's, wie er ihr seine Reise begründen sollte, welche Art von Lebewohl er ihr zu sagen hatte!

VII.

Die gnädige Frau wäre ausgegangen, das gnädige Fräulein aber daheim und in ihrem Zimmer droben, so hatte der Diener Heinz gemeldet.

Herta also war allein. Aber erst ein paar Minuten, um sich für den Besuch bei ihr notdürftig aufzuraffen. Er war auf einen Stuhl niedergefallen, brach fast darauf zusammen: der Sturm, der in ihm tobte, schien ihm den Boden unter den Füßen fortgerissen zu haben. Vom Diener ließ er sich Wein bringen, davon goß er ein paar Gläser hinunter und wartete, bis der seine Wirkung getan.

Droben in ihrem schönen Wohnzimmer ging Herta hin und her, von der Tür zum Fenster und vom Fenster zur Tür, und immer, wenn sie vor der angelangt war, zuckte ihre Hand nach der Klinke, und immer zog sie die Hand wieder zurück und begann ihr Wandern von neuem. Sie hatte Heinz kommen hören, und es drängte sie hinunter in das Wohnzimmer, wo er wohl saß. Sie wußte, daß die andern fort waren, daß sie allein mit ihm sein würde. Sie waren noch nie wirklich allein mit einander gewesen seit ihrer Rückkehr — seit sie seine Braut war. Von ihrer Reise hatte sie ihm ein Geschenk mitgebracht, das sie ihm einmal geben wollte, wenn sie ganz allein waren. Es war eine kleine, sehr kostbare Rarität, von der sie wußte, daß sie ihm Freude machen würde. Ein alter aztekischer Götze, ein kleiner, goldener Vitzliputzli, den sie bei einem mexikanischen Antiquar aufgestöbert hatte. Aus seinem samtnen Schrein hatte sie den Schutzgott eines untergegangenen Volkes herausgenommen und hielt ihn nun betrachtend in den Händen. Er war von köstlicher Arbeit, das Gewand besäet mit echten Perlen und farbigen Edelsteinen. Lieblich von Antlitz war er nicht. Aus dem breitgedrückten Gesicht starrten schrecklich die vorgequollenen Augen, und der riesige Mund war weit aufgerissen, als solle wildes Kriegsgeheul ihm enttönen. Fast zum Fürchten sah er aus. Nun er, der junge Krieger, würde sich wohl nicht fürchten vor dem alten Gott des Krieges.

Ein Lächeln glitt verstohlen über ihre herben Züge, während ihre Finger leis den Halsschmuck des Götzenbildes, auf eine Schnur gereihte, kleine goldene Herzen, aneinanderklirren ließen — die Herzen der Geopferten.

Sie hatte den Vitzliputzli aus der Hand gestellt, ging wieder hin zur Tür und lauschte. Ob man ihm gesagt hatte, daß sie daheim sei? Ob er vielleicht zu ihr schicken und sie bitten ließ, hinunterzukommen?

Und warum wartete sie darauf, ging nicht von selber?

Warum? Eben weil sie wartete auf ihn, wartete von Tag zu Tag, mit immer unruhvollerem Warten, mit immer wühlenderer Ungeduld, über die sie ihres Wesens kühle Ruhe breitete, wie sie in tropischer Zone mit schweren Tüchern das Haupt sich schützen vor dem allzuglutenden Hauch der Sonne. (Fortsetzung folgt.)